

Der Service public

Leicht gekürzte Rede von Journalist Casper Selg, dem ehemaligen Chef des „Echo der Zeit“ sowie USA und Deutschland-Korrespondenten von Radio SRF, gehalten am 21. Mai an der Generalversammlung des ARF/FDS

Es gibt ganz verschiedene Themen, über die zurzeit unter dem Titel „Service public“ gestritten wird, die man aber auseinanderhalten sollte, wenn man nicht nutzlos durcheinanderreden will. Und es wird im Moment ziemlich viel durcheinandergeredet.

Das eine ist der Begriff „Service public“ selber. Der handelt nicht nur von der SRG und davon was die soll und was sie nicht darf. Da geht es um sehr viel mehr.

Das zweite ist die Service public-Initiative und die dazugehörige Abstimmung. Die allein stiftet einiges an Verwirrung. Auf die trete ich nur ganz kurz ein, nicht zuletzt, weil über die bis zum Erscheinen dieses gedruckten Textes bereits entschieden sein wird.

Und das Dritte ist die Rolle der SRG, das ist der Service public im speziellen Bereich der Medien. Da komme ich her, das soll mein Hauptthema sein.

Zuerst der Service public allgemein:

Darunter versteht man, verstehe ich jedenfalls, die Grundversorgung der gesamten Gesellschaft mit Dienstleistungen, die in einem demokratischen Staat als wichtig oder nötig beurteilt werden und die über den freien Markt nicht, oder nicht genügend, zu finanzieren sind.

Beispiel: Die SBB bietet Service public: Nur so kommt es, dass in der Schweiz das Bahnbillet von Ziegelbrücke nach Linthal ungefähr gleich viel kostet, sogar ein bisschen weniger, als eine gleich lange Fahrt im dicht bevölkerten Mittelland, etwa von Aarau nach Baden. Über den Markt lässt sich die Glarner Linie nicht finanzieren. Das ist Service public: wichtige Dienstleistungen zugänglich für alle, zu vergleichbaren Bedingungen und nicht nur dort, wo es prima rentiert.

Die Post bietet Service public. Ein A-Postbrief von Bern nach Bern kommt morgen an, für einen Franken. Und der A-Post Brief von Bern ins Puschlav kommt grundsätzlich ebenfalls morgen an, ebenfalls für einen Franken. Und nicht für 30, 40 Franken, wie ein Marktpreis für so eine Leistung möglicherweise lauten würde: Grundversorgung zu Bedingungen, die sie allen gleichermassen zugänglich machen.

Die Swisscom bietet Service public. Die Handynetze sind vergleichsweise sehr schnell und fast überall auf den G4 Standard ausgebaut worden. Das Internet ist und bleibt allgemein zugänglich, obwohl die zu transportierende Datenmenge sich jedes halbe Jahr verdoppelt. Zugänglich für die Bank am Paradeplatz, aber auch für das kleine Unternehmen oder die Schülerin im Entlebuch.

Und so kommt es halt auch, dass alle in diesem Land für 450 Franken Radio-, Fernseh-, und in einem beschränkten Rahmen auch Internet-Angebote erhalten, die – bei aller möglichen Kritik – sehr vieles bieten. Information, Unterhaltung, Kultur, Sport. Und dies auf Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch.

Dass bestimmte Leistungen überall und allen gegenüber garantiert werden, auch wenn sie sich kommerziell nicht überall und allen gegenüber lohnen, das ist ein Grundpfeiler unserer Gesellschaft. Der Service public ist Teil der schweizerischen politischen Kultur.

Dieses Denken hat seinen Ursprung in der Vielfalt unseres Landes, in der Erkenntnis, dass das Ganze angesichts unserer Vielfalt nur funktioniert, wenn alle Einzelteile zu ihrem Recht kommen. Nicht nur die Deutschschweizer, sondern auch die Tessiner. Nicht nur die Bewohner der Goldküste, sondern auch die im Bergtal. Und – ganz wichtig, wenn es um die SRG, um Filmschaffende geht, – nicht nur die Konsumenten von Fussballübertragungen und Erotikfilmen sollen zu ihrem Recht kommen, sondern auch diejenigen, die einen guten Film sehen oder ein tolles Konzert übertragen erhalten möchten. Fussball ist leicht über Zuschauerzahlen zu finanzieren. Aber eine akustisch saubere, technisch aufwändige Konzertübertragung wird selten grosse Quote machen.

Ein wesentlicher Teil des Kulturschaffens rentiert in diesem Sinne nicht. Soll es auch nicht. Das ist nicht seine Aufgabe.

Wenn wir es dennoch wollen, müssen **wir**, muss die **Gesellschaft** das finanzieren. Und dies sehr viel lieber über die Allgemeinheit (Gebühren) als über Sponsoren. Wir sollen nicht nur die Filme sehen, welche die UBS goutiert und sponsert. Sondern wir sollen auch Filme sehen, welche die UBS nicht goutiert. Ich möchte nicht nur die Informationen erhalten, welche die Emil Frey Autos AG für wertvoll hält. Sondern ich möchte auch Informationen bekommen, welche die Emil Frey AG für nicht unbedingt nötig hält.

Was heisst das jetzt, zweitens, für **die Service-Public-Initiative?**

Nicht sehr viel. Es gibt viele Menschen, die sich sehr für eine solidarische Schweiz und für einen gut ausgebauten Service public engagieren, die aber dieser Initiative nicht zustimmen. Weil sie erstens SEHR weit ging, vielen zu radikal war. Weil sie zweitens davon ausgingen, dass die Absicht der Initianten und der Wortlaut des Verfassungstextes nicht übereinstimmen. Und drittens, weil die Initianten sich mit befreundeten Kreisen überhaupt nicht abgestimmt hatten. Weder mit den Parteien, die ebenfalls an diesem Thema arbeiten, noch mit anderen Konsumenten-Organisationen. So war alles schon im Ansatz an sehr schwierig.

Was hier entstand war, leider, eine Art unbeabsichtigte lose-lose Situation. Aber das ist nicht mein eigentliches Thema.

Mein zentrales Thema ist, drittens, die SRG: **Der Service public im Bereich Medien:**

Ich rede zuerst kurz von dem Gebiet, aus dem ich komme und das ich – neben der Kultur – für den Kernbereich des öffentlichen Rundfunks halte: Über die Information.

Und ich schicke mein Credo gleich voraus: ich habe vor 38 Jahren angefangen beim öffentlichen Radio Journalismus zu machen, weil ich überzeugt war und es heute noch bin, dass Demokratie nur funktioniert, wenn der Souverän, wenn das Volk Zugang zu guter Information erhält und den auch nutzt.

Die Qualität demokratischer Entscheide hängt für mich zusammen mit der Qualität der Information, welche die Menschen konsumieren. Information ist entscheidend. Aber gute Information kostet viel Geld und es ist immer weniger Geld im Umlauf im Informationsbereich.

Was die SRF in der deutschen Schweiz mit dem „Echo der Zeit“, den Morgen- und Mittagssendungen, mit dem SRF4allNews-Kanal, mit der Tagesschau, der Rundschau, der Arena anbietet, lässt sich über den kleinen Schweizer Markt schlicht nicht finanzieren. Völlig unmöglich.

Es funktioniert schon in den USA nicht. Dort gibt es zwar gute Radio-Information. Aber nicht kommerziell. Und es gibt Information, die kommerziell (knapp) rentiert. Aber die ist meist sehr schlecht. Aufregung, Polemik, Gebrüll, Meinungsmache.

Wenn man dennoch glaubt, im 50-mal kleineren Deutschschweizer Markt wäre eine ausreichende Basis für gute Information, für gute Kulturangebote in Radio und Fernsehen gegeben: in der Romandie, im Tessin und im rätoromanischen Sprachgebiet wäre das definitiv nicht der Fall. Aber auch dort brauchen wir solide Information. Und Kulturangebote.

Information wie die SRG sie hier in den elektronischen Medien bietet, lässt sich nicht über den Markt finanzieren. Dabei wird sie immer wichtiger angesichts der Entwicklung im Medien-Umfeld:

Die Werbung, das Geld verschwindet aus den klassischen Medien. Die Zeitungen sind gezwungen, ihre Redaktionen zu verkleinern. Viele haben beispielsweise gar keine Auslandredaktion mehr. Der traditionsreiche „Bund“, hier in Bern, übernimmt die Ausland-Berichterstattung vom Tagesanzeiger. Er kann sich dieses Kerngeschäft nicht mehr leisten.

Und: die Inhalte aller Zeitungen richten sich mehr und mehr nach dem, was zuvor auf den Online-Seiten gelaufen ist. Vor allem danach was dort „gut gelaufen“ ist, also viel geklickt wurde. **Dies ist die wichtigste Währung heute, im Informationsmarkt: die click rates. In erster Linie zählt die Akzeptanz und nicht mehr die Relevanz eines Themas. Ob das Thema sich verkauft ist zentral und nicht ob es wichtig zu wissen wäre.**

Was viel angeklickt wurde, wird weiterverfolgt, was nicht so gut läuft: eben weniger. Ein Beispiel von so vielen:

Dass Roger Köppel sich im Parlament danebenbenommen habe (Nationalratssitzung vom 26.04.2016), wird endlos beschrieben, mit unzähligen Folgegeschichten. Was hält die CVP davon? Was hält die SP davon? Was sagt der Politgeograf über den Abmarsch von Frau Sommaruga? „Die SVP nennt Sommaruga jetzt Simonetta Erdogan“! Und und und ... Dutzende von Beiträgen, online und in der Folge auch im Print. Das Thema läuft super, das macht man deshalb auch weiter. Aber die deutlich trockenere Geschichte, nämlich: „Was ist von der Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf Kroatien zu halten?“, diese Geschichte läuft wesentlich schlechter und damit auch kleiner. Nur: Genau darum ging es eigentlich, inhaltlich, bei Köppel und Sommaruga. Beispiele wie diese gibt es zu Hunderten.

Das öffentliche Radio ist in der glücklichen Lage, nicht jeden Tag auf diese click rates, auf die Einschaltquote achten zu müssen. Die Redaktionen entscheiden, was sie glauben gemäss ihren Kriterien machen zu sollen. Sie müssen sich keine Sorgen über ihre Finanzierung machen, wenn sie mal ein Thema anschneiden, von dem sie wissen, dass wichtig aber nicht a priori mehrheitsfähig ist. Ihre Finanzierung ist dank der Gebühren auch so gesichert. Und damit auch ihre Freiheit in der Themenwahl!

Die Finanzierung ist gesichert und damit weiter, die Unabhängigkeit. Die SRG ist nicht das Staatsradio, Staatsfernsehen, als das man sie von rechtsausen immer beschimpft. Auch wenn das Parlament über die Höhe ihrer Gebühren bestimmt: bisher ist die Einflussnahme seitens der Politik an einem kleinen Ort, im Vergleich zum Ausland. Das Wehklagen auf allen Seiten war und ist zwar seit jeher gross, aber der Versuch, die Redaktionen unter Kontrolle zu kriegen, war bisher (!) nie gravierend. „No Billag“ will das ändern.

Gesichert ist mit den Gebühren auch die inhaltliche Qualität der Arbeit der Korrespondenten draussen. Ein einziges Beispiel aus meinem eigenen früheren Tätigkeitsbereich:

Radio SRF hat seit langem eine kontinuierliche Berichterstattung über die Phänomene Neonazis, Rechtsnationalisten, AfD und Pegida in Deutschland. Weil ich schon in meinen ersten Wochen als Korrespondent den Neo-Nazis in Mecklenburg nachgehen konnte. Weil ich an den ersten Versammlungen und Parteitagen von Pegida und der AfD in Dresden, Aschaffenburg, Bremen, Leipzig dabei sein konnte.

Weil ich eben die Mittel dazu hatte, nicht nur in Berlin sitzen bleiben und die Eindrücke anderer abschreiben zu müssen. Wie einige meiner Kollegen das tun müssen, mangels Zeit und mangels ausreichender Spesenbudgets.

Unser SRF-Korrespondentennetz liesse sich über den Markt nie und nimmer finanzieren. Und damit auch nicht die Art der Berichterstattung, die wir betreiben. Dieses Netz ist grösser als das der grossen amerikanischen kommerziellen TV-Networks.

Nun kommt Herr Kessler von der Anti-SRG-Initiative (die sich trickreich nicht „Anti SRG“ sondern etwas verlogen, aber effektiv „No Billag“ nennt) und sagt: „Doch, das ginge, selbstverständlich. Das müsste man nur ausprobieren, aber das verhindert Ihr ja. Erst wenn es Euch nicht mehr gibt, werden wir sehen, dass eine gleich gute oder bessere Information ohne Staatsradio möglich ist“ (Olivier Kessler mir gegenüber am Rande einer Veranstaltung in Bern).

Das ist Unsinn: Nach 36 Jahren im Metier weiss ich, was wie viel kostet auf diesem Gebiet. Das weiss Herr Kessler nicht und er gibt das auch zu. Gute, an der Relevanz orientierte Radio-Information mit Blick nicht nur auf die Deutschschweiz, sondern auf die ganze Welt ist kommerziell über den kleinen Schweizer Markt genauso wenig zu finanzieren wie eine Polit-Sendung in der Romandie, im Tessin oder in Romanisch Bünden.

Ich halte gute, an der Wichtigkeit orientierte, möglichst unabhängige Information für eine Grundbedingung für das Funktionieren einer Demokratie, erst recht einer direkten Demokratie wie der unseren.

Schon unter diesem Titel hielte ich es für absolut unverantwortlich, die SRG ganz oder teilweise abzuschaffen, nur um mal zu sehen, was sich nachher tun könnte. Und dies in einer Zeit, da das Informationsangebot insgesamt immer schwächer wird.

Ein kleiner Exkurs: Man redet immer davon, dass sich die Menschen dank des Internet besser informieren können, als je zuvor. Das stimmt natürlich. Die Mittel stehen dazu bereit. Aber es fällt den meisten schwer, diese Mittel sachgerecht zu nutzen.

Was effektiv vielerorts passiert ist das genaue Gegenteil. Gerade weil die Menschen heute Zugang zu so Vielem haben, suchen sie im riesigen Wust halt das, was ihnen am meisten entspricht. Quellen, die ihre Urteile bestätigen. Christliche Fundamentalisten suchen Christliche Fundamentalisten-Thesen. Volksmusiker diskutieren auf Volksmusiker-Seiten. Wer überzeugt ist, dass die Amerikaner 9/11 selber veranstaltet haben, geht auf 9/11-Verschwörer-Seiten. Jeder geht dahin, wo er sich gedanklich heimisch fühlt. Russen zum russischen Fernsehen. Ich habe es schon in den Neunzigerjahren in den USA erlebt: Die Serben in Chicago und Detroit hielten Radovan Karadzic für einen Helden. Obwohl ihnen hundert Quellen zur Verfügung standen, die ihnen plausibel berichteten, dass der Mann 6000 Muslime hat erschiessen lassen. Wenn man nur serbisches Fernsehen schaute, und die Allermeisten taten das, war Karadzic ein Held. Gleich wie Putin heute für viele Ausland-Russen ein ganz grosser Held aller Demokraten bleibt.

Das Stichwort heisst: Fragmentierung des Diskurses.

Auch deswegen, wegen dieser Fragmentierung des Diskurses, halte ich es für wichtig, dass eine nationale Informations-Plattform erhalten bleibt. Die Arena, die Rundschau, das Echo, bleiben für den Schweizer Diskurs wichtig. Auch wenn man einzelne Ausgaben der Sendungen nicht gut finden mag.

Und was für die Information gilt, gilt für die Kultur erst recht.

Finanzieren Sie mal in der Romandie einen Film, der am späten Abend ausgestrahlt werden soll, nur über die Werbung, also nur über die Zuschauerquote, abends um 23 Uhr.

Übertragen Sie mal ein Konzert aus der Kirche im Tessin nur über die Zuschauerquote. Die Einschaltquote des Zweiten Tessiner Radios ist bisweilen fast nicht messbar. Wollen wir denen deswegen all die Kultur-Angebote streichen?

Sie wissen sehr viel besser als ich, was in Solothurn noch an Filmen zu sehen wäre, wenn man die SRG ganz oder teilweise aus dem Spiel nähme.

Ich kann verstehen, dass Kulturschaffende mit gewissen SRF-Programmen unzufrieden sind. Das geht mir gleich. Was ich aber nicht verstehen kann, ist, dass viele – auch in der Filmbranche – deswegen fragen, ob man die SRG nicht ganz oder teilweise herunterfahren sollte.

Mir kommt das vor wie wenn ein Patient, der mit der Pflege nicht ganz zufrieden war, deswegen verlangt, dass man das Spital abreisst. Nicht klug.

Nun gibt es Leute in der Kulturszene, die sagen, OK, lassen wir die SRG weiterbestehen, auch wenn wir gewisse Kulturprogramme kritisieren. Schliesslich macht sie dennoch einiges möglich für uns. Aber sie soll sich aus dem Internet heraushalten, ihr Geld nicht auch noch dort verpulvern. Sondern es uns zugutekommen lassen.

Auch hier muss ich sagen: Das ist der falsche Weg. **Wenn es darum geht, im Interesse des Landes und des Diskurses in seiner Gesellschaft bestimmte Inhalte weiter produzieren und verbreiten zu können, Information, Kultur, dann können wir nicht im Vorneherein ausgerechnet auf den Verbreitungskanal verzichten, der künftig die grösste Rolle spielen wird.** Das Internet (oder Ähnliches) ist nun mal der wichtigste Verbreitungskanal der Zukunft.

Das wäre dasselbe, wie wenn die Post und Swisscom 1995 hätten auf SMS und E-Mail verzichten und bei Brief und Telegramm bleiben müssen. Nicht klug.

Gerade ein Land wie die Schweiz mit ihren kleinen Minderheiten, kleinen Märkten, mit ihrer direkten Demokratie ist auf einen Service public im Medienbereich angewiesen. Und die beiden Gebiete, in denen sich das am meisten zeigt, sind diejenigen, die hierzulande nie rentieren werden. Elektronische Information aus dem In- und dem Ausland. Und Kultur. Qualitativ gutes, innovatives zeitgenössisches Kulturschaffen ist über den Markt allein nie zu finanzieren. War es nie, wird es nie werden.

Deswegen meine ich: wenn viele im Bereich Kunst sich bei der letzten Anti-SRG-Initiative (Stichwort: Abstimmung zum Radio- und Fernsehgesetz im Juni 2015) noch sehr zurückgehalten haben, warum auch immer: Überlegen Sie sich das sehr gut, wenn „No Billag“ kommt! Es geht da – nach meiner Ansicht – um sehr viel mehr als um Ihren Film oder um meine Sendung. Es geht um einen wichtigen Teil unserer politischen Kultur. Und um einen wichtigen Teil unserer Kulturpolitik. Das ist der zentrale Punkt.

In zweiter Linie geht es um die notwendige Unabhängigkeit und Nachhaltigkeit in der Informations- und Kulturproduktion.

Und erst in dritter Linie geht es - dann aber schon - um Ihren Film und meine Sendung. Aber nur und erst wenn die Grundlage stimmt.

Helfen Sie engagiert und aktiv mit zu verhindern, dass Ihr Spital abgerissen wird! Nur weil ein paar fürchterlich kurzsichtige Patienten meinen, sie verstünden mehr von Medizin als die Ärzte.